

# For the World Is Hollow and I Have Touched the Sky

Von Morwen

## Kapitel 8: Cullen

Die nächsten Wochen vergingen wie im Fluge.

Lavellan kehrte mit beunruhigenden Neuigkeiten aus Val Royeaux zurück, doch sie wirkte gefasst und entschlossen, als sie verkündete, dass sie den seltsamen Geschehnissen nachgehen und die Templer in Therinfals Schanze aufsuchen würde, um Lordsucher Lucius erneut zu konfrontieren und dem Orden eine Zusammenarbeit mit der Inquisition vorzuschlagen.

Obwohl Cullen ihren Vorschlag voll und ganz unterstützte, hatte er doch ein mulmiges Gefühl bei der Sache.

Die Templer in Haven aufzunehmen würde eine Verschärfung der Aufsicht und der Verhaltensregeln erfordern, damit eine friedliche Koexistenz mit den bereits anwesenden Magiern gewährleistet werden konnte. Auch würde die Inquisition deutlich mehr Lyrium importieren müssen, damit die Templer ebenfalls versorgt werden konnten, und es war bereits jetzt schon schwierig genug, die von den Inquisitionsmagiern benötigten Mengen an Lyrium zu beschaffen.

Hinzu kam die Möglichkeit, dass manch ein Templer ebenfalls beschließen würde, seiner Lyriumsucht ein Ende zu setzen und auf Entzug zu gehen, und Cullen hatte keine Ahnung, wie er andere darin unterstützen sollte, wenn ihm schon sein eigener Entzug so sehr zu schaffen machte.

Er wandte sich an Josephine, um einige der Problematiken mit ihr zu besprechen, und sie versprach ihm, dass sie sämtliche Beziehungen spielen lassen würde, um sowohl Templern als auch Magiern eine ausreichende Menge an Lyrium zur Verfügung zu stellen.

Was den Umgang mit möglichen Entzugskandidaten anging, hatte sie noch keine Idee, aber sie versicherte Cullen, dass sie über das Problem nachdenken würde.

„Ich denke, das Beste wird vorerst sein, wenn Ihr weiterhin mit gutem Beispiel vorangeht, Kommandant“, sagte sie. „Die Männer beobachten Euch, und sie schätzen Euch. Eure Taten spornen sie dazu an, bessere Kämpfer zu sein... und bessere Menschen.“

„Das...“ Cullen spürte, wie seine Wangen warm wurden. „Denkt Ihr nicht, das ist ein bisschen weit hergeholt...?“

Josephine lächelte. „Ihr seht Euch selbst nicht mit den Augen der anderen, aber glaubt mir, wenn ich Euch sage, dass Ihr den Respekt der Truppen habt, und dass sie, solltet Ihr je das Wort an sie richten, Euren Wünschen nachkommen werden.“ Sie sah ihm offen ins Gesicht. „Loyalität wie diese ist oft mehr wert, als strikte Befehle von

oben, das wisst Ihr ebenso gut, wie ich.“

Cullen nickte, in der Hoffnung, dass sie ihm seine Überraschung nicht zu sehr ansah. Er war in den letzten Monaten so sehr in seine Arbeit vertieft gewesen, dass er sich nie Gedanken darüber gemacht hatte, wie andere ihn sahen. Sicher, er hatte gewusst, dass sie Achtung vor ihm hatten, aber das hatte er allein auf seinen Rang geschoben, und ganz sicherlich nicht auf seine gewinnende Persönlichkeit. Dass er einen solchen Eindruck hinterlassen hatte, wäre ihm darum niemals in den Sinn gekommen. Alles, was für ihn gezählt hatte, war die Truppen zu trainieren, und für ein Mindestmaß an Disziplin und Ordnung innerhalb der stetig wachsenden Inquisitionsarmee zu sorgen.. Auf dem Rückweg in sein Quartier begann der Name auf seinem Handgelenk plötzlich zu brennen. Es war bereits das vierte Mal in den letzten Tagen, dass dies geschah, und wie die letzten Male verging das Gefühl nach wenigen Sekunden wieder. Cullen fragte sich, ob es ein Omen war, dass der Name auf seiner Haut, an den er fast dreißig Jahre lang nie einen Gedanken verschwendet hatte, ausgerechnet in dieser chaotischen Zeit zum Leben erwachte.

*Wo bist du, Dorian?, dachte er, während er seine Rüstung für diesen Tag ablegte und in bequemere Sachen schlüpfte. Bist du ebenfalls in diesen unseligen Krieg verwickelt? Oder bist du noch immer in Tevinter, behütet und unbesorgt, fernab von all diesem Wahnsinn...?*

Seitdem der Name zum ersten Mal erwacht war, waren seine Gedanken oft um den Mann gekreist, der für ihn bestimmt war.

Er nahm schon seit einer Weile keinen Anstoß mehr daran, dass sein Seelenpartner männlich war. Tief im Inneren hatte Cullen schon immer geahnt, dass sein Interesse in beide Richtungen lief, er hatte seiner Neugier nur nie nachgegeben, da das Templerleben all seine Aufmerksamkeit gefordert hatte und er stets mit anderen Dingen beschäftigt gewesen war.

Doch wenn er jetzt durch das Lager schritt, fiel ihm manchmal auf, dass nicht nur die Blicke vieler weiblicher Rekruten, sondern auch die einiger Männer auf ihm ruhten, und er hatte schon mehrfach mit dem Gedanken gespielt, der Versuchung nachzugeben und einen davon mit in sein Bett zu nehmen.

Niemand hätte ihm diese Entscheidung zum Vorwurf gemacht; schließlich war auch er nur ein Mann, der Bedürfnisse hatte, und zu sehen, dass ihr Kommandant sich einem solch menschlichen Akt hingab, hätte ihm vermutlich sogar die Sympathien der Truppen eingebracht.

Doch etwas hinderte Cullen daran: der Name auf seinem Handgelenk.

Und obwohl er wusste, dass es lächerlich war, und dass er diesem Fremden nichts schuldig war – am wenigsten von allem *Treue* – konnte er sich doch nicht dazu überwinden, sich einen anderen Partner zu nehmen.

*Wer auch immer du bist, dachte er, als er sich an diesem Abend zur Ruhe legte und sein Handgelenk gegen die Lippen presste, ich hoffe, du bist es wert.*

Ein Klopfen an der Tür ließ ihn aufblicken. Er hatte keinen Besuch erwartet.

„Cullen?“, hörte er eine leise Stimme. „Bist du da?“

Es war Cassandra.

Cullen überlegte für einen Moment, ob er sie ignorieren und sich schlafend stellen sollte, doch dann schämte er sich für seine Feigheit und setzte sich seufzend auf.

„Herein“, sagte er, nachdem er sich ein Hemd übergestreift hatte.

Cassandras Augen weiteten sich kurz, als sie ihn auf seinem Bett sitzen sah, doch dann trat sie entschlossen in sein Zimmer, ein Tablett in der Hand.

„Die Bediensteten in der Küche teilten mir heute mit, dass sie dich seit Tagen nicht

mehr gesehen haben“, erzählte sie, während sie das Tablett auf dem kleinen Tisch neben dem Bett absetzte. „Wann hast du das letzte Mal etwas gegessen?“

Der würzige Geruch von Eintopf und frischgebackenem Brot stieg Cullen in die Nase und sein Magen erinnerte ihn plötzlich mit einem Grollen daran, wie hungrig er war.

„Zu lange, wie mir scheint“, beantwortete Cassandra trocken ihre eigene Frage, als sie das Geräusch hörte.

„Ich war beschäftigt“, erwiderte Cullen, weil es die Wahrheit war, aber er sah sie nicht an, als er nach der Schale mit Suppe griff und sie hungrig auszulöffeln begann.

Cassandra sah ihm eine Weile schweigend beim Essen zu, dann schüttelte sie den Kopf.

„Wir haben darüber gesprochen, Cullen“, sagte sie. „Die Kopfschmerzen sind eine Sache. Ich kann dich mit Heiltränken versorgen, wann immer du welche brauchst. Aber ich kann dich nicht auch noch jeden Tag ans Essen erinnern, ich habe selbst genug zu tun. Du musst diesen Teil auch irgendwann ohne mich schaffen.“

Cullen stockte und starrte zu Boden.

„Der Hunger hilft“, entgegnete er leise, als würde er ihr ein Geheimnis anvertrauen – als würde sie nicht schon all seine finsternen Geheimnisse kennen. „Hunger, Müdigkeit, Schmerz... sie machen den Entzug erträglicher.“

„Ich weiß“, sagte Cassandra sanft. „Und ich verstehe, dass du tust, was du tun musst, um das durchzustehen. Aber Cullen... du hilfst niemandem, wenn du nicht wenigstens von Zeit zu Zeit auf dich selbst achtest.“

Cullen aß langsam weiter.

„Ich helfe der Inquisition“, erwiderte er. Der Einwand klang selbst in seinen Ohren kindisch.

Cassandra verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihn scharf an.

„Das ist eine Lüge, und ich denke, das weißt du selbst.“

Daraufhin sagte er nichts mehr, sondern konzentrierte sich wieder auf sein Essen. Erst, als er alles aufgegessen und die leere Schale wieder auf das Tablett gestellt hatte, sah er erneut zu ihr auf.

„Danke“, sagte er mit ruhiger Stimme.

Cassandra seufzte auf und machte eine Geste, die alles oder nichts bedeuten konnte. Sie wollte gerade nach dem Tablett greifen, als Cullen fragte:

„Der Name auf deinem Handgelenk... hat er dir jemals Schmerzen bereitet? Als ob er brennen würde?“

Cassandra erstarrte und warf ihm einen undeutbaren Blick zu, als versuchte sie zu ergründen, worauf er hinauswollte.

„Einmal, vor langer Zeit“, erwiderte sie schließlich. „Der Name brannte fast eine Minute lang. Wie ich später herausfand, war mein Partner zu dieser Zeit gerade in einer... schwierigen Lage gewesen.“

Ein grammerfüllter Ausdruck huschte über ihr Gesicht, doch er war ebenso schnell verschwunden, wie er gekommen war. Dann zogen sich ihre Augenbrauen besorgt zusammen.

„Schmerz ist nie ein gutes Zeichen, Cullen“, fuhr sie fort. „Weißt du, ob deine Partnerin–“

„Ich weiß nicht, wer sie ist oder wo sie sich aufhält“, unterbrach er sie jedoch nur, ohne sie in Bezug auf das Geschlecht seines Partners zu korrigieren, und schüttelte den Kopf. „In letzter Zeit hat der Name mehrmals kurz gebrannt und ich habe mich gefragt, ob ich mir Sorgen machen muss.“

Cassandra senkte den Blick und griff nach dem Tablett.

„Das musst du erst, wenn er weiß wird“, sagte sie leise. Dann schloss sie für einen Moment die Augen.

„Verzeih mir“, sprach sie, als sie sie wieder öffnete, und schenkte Cullen ein kurzes Lächeln. „Ich wollte dich nicht beunruhigen. Ich bin mir sicher, deiner Partnerin geht es gut.“

Cullen erwiderte das Lächeln, satt und ein wenig entspannter, als zuvor.

„Danke Cassandra“, wiederholte er.

Sie nickte ihm nur wortlos zu, dann wandte sie sich ab und ging.

Erst nachdem sie verschwunden war, traf ihn die Erkenntnis wie ein Schlag in die Magengrube.

*Das musst du erst, wenn er weiß wird.*

Cassandras Partner war tot. Sie hatte es ihm vor langer Zeit einmal erzählt und Cullen musste es danach wieder vergessen haben, doch die kurze Unterhaltung hatte die Erinnerung wieder ans Licht geholt.

Der Moment, in dem der Name auf ihrem Handgelenk gebrannt hatte, musste der Moment gewesen sein, in dem er gestorben war. Es war so offensichtlich gewesen in der Art, wie sie auf seine Frage reagiert hatte, doch Cullen hatte es nicht gesehen. Jetzt hätte er sich für seine unsensible Art am liebsten geohrfeigt.

Er starrte auf das Lederband an seinem Handgelenk herab. Wenn das Brennen des Namens bedeutete, dass Dorian in Gefahr war, dann sollte er vielleicht die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass sein Partner starb, bevor Cullen je die Gelegenheit bekam, ihn kennenzulernen.

Und für einen Moment wusste er nicht, ob er erleichtert oder besorgt sein sollte.

Das Bündnis mit den Templern in Therinfals Schanze war ein voller Erfolg. Nur mit einer Sache hatte Cullen nicht gerechnet.

„Auf keinen Fall!“, sagte er scharf, als er die Kirche verließ, die Heroldin an seiner Seite. „Ein solches Risiko können wir nicht eingehen!“

Lavellan setzte ihre unschuldigste Miene auf, und er wusste in diesem Moment, dass er diesen Kampf nicht gewinnen würde. Doch seine Sturheit trieb ihn dazu, es trotzdem zu versuchen.

„Er ist nur ein Junge“, entgegnete sie. „Ich gebe zu, er ist etwas eigen, aber alles, was er will, ist helfen...“

„Er ist ein *Dämon!*“ Cullen musste sich zwingen, seine Stimme nicht zu sehr zu erheben, wenn nicht das halbe Dorf ihr Gespräch mit anhören sollte. „Was, wenn er einen der Magier in eine Abscheulichkeit verwandelt und unsere Leute angreift?“

„Das würde ich *niemals* tun!“, mischte sich der Dämon – Cole – ein, der sich genau in diesem Moment aus dem Nichts materialisierte. Sein Tonfall klang gleichermaßen empört wie entsetzt.

„Seht Ihr?“, sagte Lavellan, als wäre das Problem damit erledigt. „Das würde er nicht tun.“

„Und das glaubt Ihr ihm so einfach?“ Cullen konnte es nicht fassen. „Ein Dämon würde seine eigene Mutter verkaufen, wenn es ihn retten würde!“

„Ich bin *kein Dämon!*“, protestierte Cole. „Und ich habe keine Mut-“

„Du“, sagte Cullen und seine Augen verengten sich, als er den Jungen ansah, „bist für einen Moment still und unterbrichst mich nicht ständig! Mit dir rede ich später.“

Während Cole sich mit einem vorwurfsvollen Blick wieder in Luft auflöste, sah Cullen die Heroldin an, die sich mittlerweile ein Lachen verkneifen musste. „Ellana, ich *bitte* Euch...!“

„Cole war *in meinem Kopf*, und er hätte viele Dinge anrühren können, die ihn nichts angingen. Doch er tat es nicht.“ Lavellan sah ihn herausfordernd an. „Sagt mir, Cullen – welcher Dämon tut so etwas? Welcher Dämon erweist demjenigen, von dem er Besitz ergreift, so viel Respekt? Ganz davon abgesehen, dass Cole mein Mal für seine eigenen Zwecke hätte verwenden können, wenn er gewollt hätte. Doch auch das hat er nicht getan.“

Cullen starrte sie an. „Und deshalb vertraut Ihr ihm?“

„Deshalb vertraue ich ihm“, bestätigte sie.

Cullen gab auf.

„Ich kann nicht glauben, dass ich das zulasse“, murmelte er und senkte den Blick.

„Cullen“, sagte sie und legte sanft eine Hand auf seinen Arm. „Wenn die Inquisition nicht der Ort für einen Neubeginn ist, an dem selbst Geister wie Cole die Möglichkeit haben, Gutes zu tun... dann sagt mir: was ist sie dann?“

Seufzend fuhr sich Cullen mit der freien Hand durch die Haare und nickte schließlich.

„Na schön“, sagte er. „Meinetwegen.“

Lavellan schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. Cullen versuchte zu widerstehen, doch ihre Freude war so ansteckend, dass er nicht anders konnte, als das Lächeln zu erwidern.

Die Heroldin schien eine Schwäche für exzentrische Charaktere zu haben: Leute, die nirgendwo wirklich dazugehörten, wie man am besten an ihrem inneren Kreis von Gefährten sehen konnte.

Und Cullen fragte sich, wen sie wohl als nächstes von ihren Reisen mitbrachte...

Wenige Tage später brachen sie gemeinsam mit den verbündeten Templern zu den Ruinen des Tempels der Heiligen Asche auf, um den Riss zu schließen.

Es war fast schon zu einfach. Lavellan schloss ohne größere Komplikationen das Loch im Himmel mit dem Mal an ihrer Hand, und noch am selben Abend waren sie wieder zurück in Haven und feierten ihren Erfolg. Cullen konnte kaum glauben, dass nach all den Rückschlägen in letzter Zeit endlich mal wieder etwas nach Plan lief.

Vermutlich war er deshalb auch nicht überrascht, als er in dieser Nacht zahllose fackeltragende Gestalten über die östlichen Berghänge strömen sah.

„Könnt Ihr sehen, wer es ist?“, fragte Josephine neben ihm angespannt, die Augen auf die Armee gerichtet, die ins Tal hinabströmte.

Cullen verneinte. „Sie tragen keine Banner.“

Entsetzt sah sie ihn an. „Das ist nicht möglich!“

Ein lautes Geräusch am Tor ließ sie aufblicken. Gleißend helles Licht drang durch den Spalt unter dem Portal, dann wurde es mit einem Mal wieder dunkel.

Cullen und Lavellan tauschten einen Blick.

„Ich würde es sehr begrüßen, wenn jemand das Tor öffnen könnte!“, hörten sie plötzlich eine gedämpfte Stimme von der anderen Seite des Portals.

Lavellan bedeutete den Wachen, das Tor zu öffnen.

Auf dem Platz davor kniete, umgeben von den reglosen Körpern von einem Dutzend Kriegern unidentifizierbarer Herkunft, ein Mann. Die Luft um ihn herum schien zu kochen und Cullen spürte einen warmen Windhauch im Gesicht, als er nähertrat. Der Fremde war in eine einfache, blaue Tunika gekleidet, die abgetragen wirkte, doch sowohl die goldenen Ringe an seinen Fingern, als auch sein extravaganter Haarschnitt ließen Cullen keinen Moment daran zweifeln, dass er einst sehr wohlhabend war.

Cullen zögerte kurz, dann steckte er sein Schwert wieder weg. Der Fremde war offensichtlich ein mächtiger Magier; wenn er vorgehabt hätte, sie anzugreifen, dann

hätte er es schon längst getan.

„Ich bin hier, um Euch zu warnen“, sagte der andere in diesem Augenblick und stützte sich schwer auf seinen Stab, während er sich erschöpft erhob.

Cullen trat zu ihm, als er taumelte, und hielt ihn an der Schulter fest, bevor er umfallen konnte. In dem Moment, in dem er den Mann berührte, begann der Name auf seinem Handgelenk plötzlich zu brennen, und Cullen musste mit aller Macht die Zähne zusammenbeißen, um nicht aufzuschreien.

Der Fremde schien davon jedoch nichts zu merken, sondern richtete seinen Blick stattdessen auf Lavellan.

„Mein Name ist Dorian Pavus“, sagte er. „Und ich bringe Neuigkeiten aus Redcliffe.“

Cullens Herz schien stillzustehen.

Er hatte sich geirrt. Es gab doch noch etwas, was ihn überraschen konnte.